

Öhringsthöfe zurückgehalten werden. Die Schädlichkeit des Ammoniak- gehalts beruht darauf, daß das Ammoniak, das gewöhnlich in einer leicht verdaulichen Verbindung mit einer Säure vorhanden ist, von dieser getrennt wird und so in den Mund übergeht, wodurch die ver- stärkte Wirkung befördert wird. Daraus ergibt sich der Grund für die Schädlichkeit der frischen und leichten Paanama-Cigarette. Daß auch der Magen, die Nerven und Sinnesorgane unter dem Einfluß stehen, ist be- sonders für das erkrankte Individuum von Wichtigkeit, weil es wenig be- deutet, die Erregungen des Gehirns als Folge von Tabakerregung, die hauptsächlich auch auf der Wirkung des Ammoniak-alkalis beruht, mit Oprenalium anzuheben und so einer Schwächung der Hörfähigkeit zu- führen. Daß der Cigarettenrauch besonders gefährlich ist, darüber herrscht ziemlich einmüthige Meinung, weil die einzeln gewunden, meist zu geringen Cigaretten hervorheben und hiermit am ehesten zu einem Uebermaße verleiten. Der Cigarettenrauch ist ge- wöhnlich sofort an einer eigentümlichen Geruchsbildung der Fingerknägel zu erkennen, die besonders in der russischen Aristokratie häufig anzutreffen ist. Die Folgen des übermäßigen Cigarettenrauchens äußern sich in einer Schwächung der Herzthätigkeit, in Erregungen von Schlaf, Appetit und Verdauung, in chronischen Katarrhen des Halses und des Rachens. Breitung ist gerade der Ansicht, daß plötzliche Todesfälle an Infarkten, wie sie be- sonders in der russischen Gesellschaft häufig eingetreten sind, in einem Zu- sammenhang mit dem Cigarettenmißbrauch stehen. „Im Allgemeinen hält man das Cigarettenrauchen für harmlos und es heißt immer: Ich rauche nur Cigaretten! Aber jede russische Cigarette kostet eine Kreuzer, alle- rings ist die Zahl der Kreuzer nicht gering, also auch das meiste Kapital wird oft in kurzer Zeit ausgegeben.“ Natürlich wird nicht jeder Genuß von Tabak als bedenklich angesehen werden, dagegen werden mehr als 25 Gramm Tabak pro Tag für schädlich erklärt (d. h. mehr als 5 mittlere Cigaretten). Gänzlich das Tabakerregende enthalten sollten sich Zer- lebende, Amentraute und Opiumraucher.

Der Kriegshund in der preussischen Armee.

Die Verwendung des Hundes zum Kriegsdienst ist wohl schon die alten Kämpfer kennen gelernt. Seine Dienste hat er auch in den letzten Kriegen geleistet. Der Hund ist ein treuer Begleiter und ein guter Zügel. Er ist ein 1869/70 auf der Kriegsschule zu Wehr als Hündchen aufgenommen. — Hat in einer taktischen Übung die Wehr, wo er einige Tage erziehen, die Fänge der Kriegshunde eingeben behandelt. Seine verschiedenen Aufstellungen und seine neuen Verfertigungen in seinen Hunden über die Erziehung des Hundes (Erziehung von 3. Mannen in 1. Mannen sind den nachstehenden Betrachtungen zu Grunde gelegt worden. In den alten Zeiten waren es nur schwere, große Hunde, die nicht allein zum Nachschleppen Verwendung fanden, sondern sich auch am Kampfe thätig betheiligten. So werden von Apollon die feldischen Hunde der Odyssee als sehr gefährlich und wild im Angriff beschrieben. Die neuere Zeit hat im Krieg die Hunde zum Kampfe thätig gemacht, indem sie in den Reihen der Infanterie verwendet und Delerier-Langart hat in der Herzogin zum Aufspüren von Hinterhalten mit viel Erfolg Hunde benützt. Der neuere Zeit aber ist es erst vorbehalten geblieben, den Hund systematisch zum Kriege zu erziehen. Die vom Kaiser v. Geyr herausgegebene Broschüre „Der Kriegshund“ hat das Bestreben, auch die Erziehung des Hundes für diesen Dienst, in geregelter Bahn geleitet zu haben. Seit dem Jahre 1888 sind zum Hund zum Nachschleppen bei fast allen preussischen Jägerbataillonen eingeführt. Deutsche Kriegshunde, Fabel, Schärhund (Kollies), vereinigt aus Niederterrier haben hierzu Verwendung gefunden. In der Regel besitzt jede Kompanie zwei solcher Hunde mit je einem Führer unter dem Vorherrsche eines Oberjäger, während die Oberaufsicht über die Hunde sämtlicher Kompanien einem Offizier obliegt. Die Hunde werden dahin dressirt, daß sie Meldungen zu übermitteln und Patronen in die Schützengänge zu tragen haben. Diese Aufgaben sind in letzter Zeit durch das Aufsuchen, Verfolgen oder Verweilen von verunreinigten oder gefallenen Schützen erweitert worden. Der Hund wird zunächst einmüthig gemacht, sobald er einen Schützen, einen Lauf geben und laut-beau-machen. Darauf wird der Hund dahin dressirt, daß er bei einem bestimmten Gegenstande sich ablegen läßt, d. h. solange ruhig verbleibt, bis sein Führer, der sich entfernt, wieder zurückkehrt. Wenn Aufsuchen leitet der Hund „verloren suchen“, indem sein Führer zunächst sichtbar etwas verloren läßt, nach der zurückkehr, weiter mitgenommen, der Hund nach einiger Zeit finden und nachbringen wird. Dies ist die erste ernsthafte Aufgabe für den Kriegshund, da es der Anfangsgrund für die „Meldung Ueberbringen“ bildet. Zum Erlernen dieser seiner höchsten wichtigen Thätigkeit wird der Hund seinen Führer durch einen anderen Führer abgenommen und dann von diesem letzteren wieder zu seinem ersten Führer abgelassen. Dabei wird dem Hunde, welcher eine kleine leberne Tasse am Halsband trägt, in diese eine Meldefarte gesteckt, welche der Führer beim Eintreffen des Hieres herausnimmt. Dies scheint der Hund sehr schnell zu begreifen und auf diesem Unter- grunde baut sich dann die weitere Dressur zum Meldung-Ueberbringen auf. Ähnlich wird das Patronen-Auftragen gelehrt, indem beim Beginn einer Schützengänge ein Führer mit dem Hunde beim Patronen- tragen bleibt, wo er mit 150 Patronen beladene Hund zu seinem regelmäßigen Führer in die Schützengänge vorgeht und wo ihm die Patronen abgenommen werden, damit der Hund, zum Patronentragen zurückgeführt, von einem anderen werden kann. Eine alte Erziehung ist, daß der Hund eines Truppenführers, wenn er einen Mann gefunden, so jetzt sich auch hier, die merkwürdige Thatsache, daß der mit Patronen beladene Kriegshund, wenn er beim Aufsuchen der Schützengänge auf einen fremden Truppenführer stößt, sich die Patronen niemals von fremden

Menschen abnehmen läßt. Von besonderem Interesse ist das Aufsuchen und Verfolgen von Verwundeten oder Gefallenen, die in dichtem Gestrüch oder Östereibehölzern unentdeckt bleiben würden. Findet der Hund einen solchen Soldaten, so „gibt er Standlaut“, um seinen Führer oder irgend einen anderen Mann herbeizurufen. Sind diese zu weit entfernt, so nimmt der Hund irgend einen Gegenstand, z. B. die Wäsche des Gefallenen, um mit dieser seinen Führer aufzufinden und so auf den hilfebedürftigen, Verwundeten aufmerksam zu machen. Dem fertigen Kriegshunde wird in den offiziellen Vorschriften für die Behandlung, Dressur und Verwendung der Kriegshunde bei den Jäger (Schützen) Bataillonen verlangt, daß er eine allgemeine vorbereitende Dressur durchgemacht hat, um Gehorsam und zur Folgsamkeit auf Ruf und Zeichen erlangen ist, daß er Botenpflicht mit Sicherheit annehmen, d. h. von vorgelassenen Patronen zu den nöthigen Aufstellungen zurückführt und zu erlernen wieder zurückführt, die Verbindung zwischen stehenden Abteilungen und Posten innehat, daß er wachsam ist und die Annäherung fremder Personen an den Posten sofort bemerkbar macht. Die Abweisung zum Aufsuchen Verwirrt ist nicht direkt gelehrt, da durch sie leicht die Sicherheit im Meldung-Ueberbringen beeinträchtigt werden kann. Zeigen sich aber einzelne Hunde hierzu besonders geeignet, so ist auch das Aufsuchen Verwirrt in den Kreis der Ausbildung hineinzuziehen.

Hund-Mandeln.

Auslösung des 458. Preisräthsel, „Schlagwort“.
(Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen befragen: Lottspiel, Lustspiel, Lobspruch, Zonkuss, Glücksspiel, Liebeslied.)
Richtige Lösungen gingen ein 37. Die Gesamtzahl der Ein- sendungen betrug 61. Das Räthsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Frau Vitzke, J. Kellch, Frau Hofmann, Robert Peter, A. Kuntz, Anna Sch., Otto Wenz, Albert, Frau S. Winkler, Max Wagner, Emma Penfeld, P. Weber, Alfred Wast, M. Wam, Ernst Schulze, M. Zenglich, R. Wolke, G. Kadzmann, Kolberg, R. Zischke, G. Heuber, D. Heuer, Marie und Charlotte Gohrau, Frau Zinow, Gertraud Hüwe, Klara Erdmann, Reis und Hans, Otto Herzhart, Kurt Gaud, Mathilde Faust, Minna Wahnhardt, Bernhard Wöhrst, Familie Baumgarten.
von auswärts von: J. Oelbner, Helma, Hans Litze, Marieburg, Hedwig König, Helbig, Karl Heber, Berlin.

Preis: Das Goldprinzchgen, Roman von E. Martini, eleg. geb.

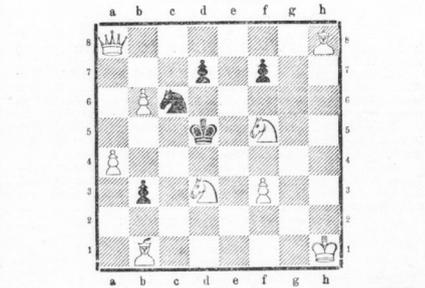
entfiel auf **Mathilde Faust, hier.**

459. Preisräthsel.

Wich ist die Lieb ich Leben, Bisweilen auch die Raub, Beginn ist aufzufassen, Bin ich schon wieder todt.

Preis: Deutsche Geschichte bis 1888, mit Illustrationen, von Prof. W. Müller.

Schachaufgabe.
Von D. Mostaerka.



WeiB zieht an und setzt mit dem 2. Zuge Matt. (9-4)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 12. (Auszugler von G. und G. Weltmann).
1. Kc1, Dh2, Te3, g4, La6, Se8, Bd4, B3
Schw. Kf5, Te6, Lb5, c8, Sb5, h7, Ba7, c2, B3, g6.
1. Dh2-c7, Kf5h7, 2. La6-d3, c8 (oder Te3-c5, B3; b7-c2, 47, h7; Se8-d6, g7; Tg4-f4) Matt.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kuttjabsch. Beide in Halle a. S.



Nr. 16 Halle a. S., den 22. April. 1900.

Ostertwasser.

Esige von Ado Hohenstadel (Nafel.)
(Kadaver verdammt.)

Sturm und Regen!
Wänterend Himmel und Erde, nästertend auch die Wänterengel, die auf dem schmalen Reibweg vorwärts zu kommen streben, der zwischen den beiden Wänter gestülten Abzugsrinnen ihrer Feinath, dem flüchtigen Wänterhohl, zufließt.
Wänterlich ein Hündchen!
Wänterlich den Weg sprechend war es da wie aus der nassen Erde wachsend.
Das Wäntchen zog das hilde schließende Tuch ein wenig von ihrem rothen Antlitz und schaute dem Wäntchen trotzig in sein braunes Gesicht.
„Gib den Weg frei!“ rief sie, als es sich nicht rührte.
„No Votte“ antwortete er ägernd, „ich wollte Dir noch sagen, meine drei Lehrer der den Jüngeren sind nun rum und ich bin wieder da!“
„Das geht mich an!“
„Dater will mir den Hof verschreiben und da wolle ich Dich mal fragen, ob Du nicht eine Bäuerin für mich wänt?“
„Du bist wohl unglück — was geht mich Deine Bäuerin an?“
„Nichts? Gar nichts? Und hastest doch verschrieben, meine Bäuerin zu werden, ehe mein Vater und Dein Vater der alten bannenden Streit in dem Prozeß hatten um den Graben.“ Der Prozeß haben wir gewonnen, denn das Gericht hat gemeint, wir hätten schon das Recht, den Graben, der erst unser, dann Vaters, dann Vaters, zu einem Teich zu erweitern und wir können ab jetzt nicht dafür, daß der Teich in dem Teich unglücklich verschwand; na also; weil Ihr nun doch den Prozeß verlor.“
„Ich bin paar Thaler — mir find reich genug und fragen nicht joidi danach, was das Wäntchen ist.“
„Weil Ihr den Prozeß verlor“, sagte der Wänter unbereit fort, „so dachte ich, ich wollte großmüthig sein und anfragen, ob Du am Ende gewillt bist, doch noch —“
„Ich bedank mich!“ Es gelächelt mich nicht nach den schönen Fischen in dem Teich. Fäntere damit wem Du müßt, mir solts egal sein. Ich will mich unruhigen auch wohl trösten über unsern Graben, der so trocken ist, daß man sich nicht mal Osterwasser holen kann!“
„Na hastest läßt ja der liebe Gott regnen, er sieht wohl ein, daß es Dir noch thut, Deine Schönheit nach dem Regen mit Osterwasser aufzufischen.“
„Was geht Dich meine Schönheit an?“ Sie gab dem Wäntchen einen Stoß, der ihn fast in den Graben stolpern ließ und eilte vorwärts, während jener ihr laudend nachsah: „Sie wird doch noch meine Frau!“

„Halt Osterwasser geholt?“ begann er zu sprechen. „Na, ich war auch am Grab — nicht um's Wasserholen, das hat unter ein's nicht nötig, man ist so ein häßlicher Feind — aber meinen Schatz wollte ich im Grab haben — na Votte und wänt? da hab ich eine gefehen — tathe mal wem? Na Du darfst ja nicht reden. Du wirst wohl grunthäufig? Ja es hat mich auch lieb! Ich brauch ich schon lange, lange lieb, schreidlich lieb und ich bin auch lieb! Du brauchst mich nicht so wäntend ansehen und wenn Du den Kopf noch einmal so toll schüttelst, wänt ich doch! Soll ich Dir sagen, wem ich im Graben hab? Dem Teich wänt, Votte, und ganz und wänt-züht, ich weiß, Du kannst nur das meine gefehen haben!“
„Wäntzählig! Du halt recht“, rief das Wäntchen überdacht und dann folgte die noch größere Unbedachtigkeit, in der sie es wäntig gefehen lieb, daß Wänt ihre Hände ergreif und ihr glühdlich in die Augen sehend sagte, er habe sie immer und immer lieb gefehen und er wolle schon trachten, daß ihres Vaters Herz ein Ende nehme und sie keine liebe Bäuerin werde.“
Votte leuchtete: „Der Vater ist hart, wie sollst du werden“, aber als das Frühlingslicht erlöste und die seltsame Wänt vom auferstehenden Heiland durch die Hüfte zitterte, da hielten sie sich bei den Händen und es war ihnen als hätte er selbst sich gefehen über sie gefangen.“

Einmalen blieb dieser Morgen indes noch aus. Wänt war eines Tages auf dem Hofe bei Vater Hartmann erschienen und hatte sich eine feine Werbung eines ledigen Korb gefehen.
„Wänt wiederkommen, wenn mein Grab wieder durch mein Feld rinkt, wie früher, machst du das!“
„Das war ein letzter Antritt!“
Und sie wurden immer trauriger, als nach den Regentagen des Frühlings eine endlose Dürre eintrat, in der nicht nur kleine Wänt, sondern auch größere Wänterliche Teiche und Seen verdorrten.
„In Vater Hartmanns Karpenricht soll nur noch eine Wänt voll Wasser sein“, erzählte Vater Hartmann eines Tages. „Eine feine Karpenzucht das — na ist ihnen schon recht!“
Votte that gerade ihren Mund auf zu einer kleinen Predigt über das Thema „Liebet Euer Feinde“, als die Erde sich öffnete und Wänt auf der Schwelle stand.
„Was willst du noch wieder“, polterte der Vater, „wänt und wänt einladen zum Frühlingsmatsch? Karpen im Sand an der Sonne gebraten, best!“
„Zeien Sie nicht fommich, Herr Hartmann. Ich bin ja froh! Alles Streit hat um ein Ende. Sie sollen ihren Grab wiederhaben und ich bekomme die Votte, nicht wahr?“
„Wir schreit, Du bist unglück“, rief der Vater, „mein Grab ist trocken wie unser und in Deinem Grab halt Du selber kein Wasser.“
„Das ist ja eben“, sagte Wänt. „Denn mir der Teich immer mehr ausdorrte, weil ich der Zulust mangelte, da zeigte sich auf meinem Grunde ein Loch im Erdreich, in dem ein Theil des zulustenden Wänters verschwand nur. Mein Graben des Teiches haben wir eben ein unterirdisches Öberfließen bloß gefehen und das Wäntchen sollte diesen mit uns schmecken in der Erde. Das ist das Wäntliche Ereignis. Wir haben nun gleich den Wäntlich mit Steinen und Thon verstopft und wenn's nun regnet, so sollen Sie Ihre helle Freude haben an Ihrem Grab.“
Der Vater schüttelte ungläubig den Kopf. „Wenn ich meinen Grab habe, sollt Du die Votte haben, früher nicht.“
Und dabei blies

1.
2.
3.

Des Ostermontags erließ sich nach durch die Wolken die wie die Schlegelglocken der Nacht am Horizont dahinjagen.
Um hier des Waldes, das mit hellem Schneeflecken angefüllt war, standen vier alte Weidenbäume mit buschigen, frorenem Ästen. Eine dieser Weiden, ausgehöhlt vom Alter, beugte sich weit über das Wasser. In der Abhänkung ließ Wänt Wänter verbergen, als Votte Hartmann daherkam, im ersten Lichtschein des Ostermorgens das sich abzeichnende Ostermaler zu schäpfen und dem alten Oherglauben trauend, des zukünftigen Ohermaler Antlitz im Wasserpiegel zu erpähen.
Ehe Votte das Wasser schäpfte, hatte sich Wänt gebogen auf die Weide geschwommen und beugte sich nun leise über den Wasserpiegel. Votte achtete nicht darauf. Sie suchte Gefecht und Hände in das kalte Wasser. Sie sah so langsam trocken und dann, als sich der Wasserpiegel gelähmt hatte, schaute sie einen Moment hinein. „Jesus Maria, das ist ja der Wäntchen!“ hätte sie fast gerufen, wenn sie nicht noch rechtzeitig daran gedacht hätte, daß sie bei Sonnenaufgang sein Kopf sprechen dürfte, wenn sie die Wirkung des Wänters nicht in das Gegenbild ver- wandeln wollte.
Auf dem Primweg, der sie durch ein kleines Gefäß führte, trat ihr beim Verlassen desselben Wänt entgegen.
„Stumm schreist eine Weide nicht neben ihr her, sie ist ab und zu schall- haft umblinzelnd.“

4.
5.
6.

„Nun war der Ostermorgen wieder angebrochen. Wieder wie vor einem Jahre war Votte hinausgegangen an den Grab, das Osterwasser zu schöpfen, an den lieben alten Grab, den nicht nur Schneeflecken füllte, sondern mir früher die Zulust in den Graben, den Wäntchen trug. Wänt wie vor einem Jahre zu Votte, der helle Wänt, der umschien ent- schieden nicht gestirter geworden war, denn er sah sie unglücklich in die Erde und sagte sie lachend auf dem roten Mund.
„Sag schneig, daß Du mir gut bist und auch nicht zären willst, wenn ich Dir was erzähle“, sagte er.
„Ich bin Dir gut, Du kannst schon, was Du magst“, rief Votte.
„Da bist's Osterfließen und hat's gefahrt! Nun darfst nicht böse sein umblinzelnd.“

7.
8.



